

# Volks-Tribüne.

Sozial-Politisches Wochenblatt.

Die „Berliner Volks-Tribüne“ erscheint jeden Sonnabend früh.  
bonnementspreis für Berlin monatlich 50 Pf. pränumerando (frei in's Haus).  
Einzelne Nummer 15 Pf.  
Durch jede Post-Anstalt Deutschlands zu beziehen. (Preis viertelj. 1 Mk. 50 Pf.)

Redaktion und Expedition:  
80. (26), Elisabeth-Ufer 55.  
Ausgabe für Expeditoren:  
„Volksblatt“, Beuthstr. 3.

Inserate werden die 4 spaltige Pettizeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet.  
Vereins-Anzeigen: 15 Pf. — Arbeitsmarkt: 10 Pf.  
Inseraten-Aannahme in der Expedition: Elisabeth-Ufer 55.  
Die „Berl. Volks-Tribüne“ ist unter Nr. 893 der Zeitungs-Preisliste eingetragen.

Nr. 20.

Sonnabend, den 16. Mai 1891.

V. Jahrgang.

**Aus der Woche.** — Aus Belgien. — Das Gemekel in Fournies. — Ein Verbrecher. — Zur Frage der Landagitation.

**Gedicht.** — **Novelle.** — Warum geht Rußland auf Eroberungen aus? III. — Kornzölle in Deutschland nach der Geschichte und der Statistik I. — Produktion und Technik. — Verschiedenes. — Vom Reichstag.

### Aus der Woche.

-se-. Die Zuckerfabrik, an welcher der Oberpräsident der Provinz Hannover, Herr von Bennigsen, theilhaftig ist, hat im Laufe der Jahre das Aktienkapital zweimal abgeschrieben und im letzten Jahre 18 pCt. Dividende vertheilt. Wenn in der Gemeindevertretung des letzten deutschen Reiches ein Fall zur Verhandlung und Abstimmung kommt, der die Vermögens- und Geschäfts-Verhältnisse eines der Anwesenden direkt berührt, so ist dieser durch das Herkommen gezwungen, sich zu entfernen. Die Herren des Großbürgerthums plagten natürlich solche Strapazen nicht. Sie stehen jenseits von Gut und Böse, bei ihnen kommt nur das Verdienen in Frage. Und so hat denn auch der Oberpräsident von Bennigsen, dieser „gefeierte“ Parlamentarier, diese Gierde und dieser Stolz der deutschen Bourgeoisie, bei der Beratung des neuen Zuckersteuergesetzes eine mächtige Pauke für die Weiterbewilligung der Exportprämie losgelassen. Er hat sich also als Reichstagsabgeordneter etwas in seine eigene Tasche bewilligt.

Der Prinz von Wales, wenn das englische Volk will, einstiger König von England, ist ein Lebemann in Prachtausgabe. Er spielt und wettet, die berühmten Sängern und Tänzerinnen kennen ihn, und den Londoner Schneidern macht er das Modeorakel. Aber eine Tugend besitzt er, die in den Augen aller hartgesotteneren Bourgeois nicht im mindesten als solche gilt: Er macht Schulden, das alles fracht. Gegenwärtig sollen sich dieselben zu dem netten Böstchen von 10 Millionen Mark summirt haben. In früheren Zeiten war es für einen englischen Prinzen ein Kinderspiel, seine Schulden loszuwerden; im Nothfall sprang das Parlament ein und zahlte, ohne zu müssen. Aber die Zeiten ändern sich; die im Unterhaus sitzenden Krämer sind hartleibig geworden, sie kommen nur mehr für diejenigen noblen Passionen auf, welchen sie selbst fröhnen; der Prinz von Wales wird an die lieben Eltern schreiben müssen. Uebrigens der Familiengeldbeutel hält's ja aus. Alo rin in's Vergnügen.

In der Verwaltung des Peterpfennigs ergaben sich große Unregelmäßigkeiten. Das ist der Weltuntergang. Wenn erst in der Verwaltung des unfehlbaren Papstes zu fehlen beginnt, dann, dann ist das Ende nahe.

Ein schönes Beispiel des Entbehrungslohnes, welchen die Kapitalisten einstreichen, bietet der Rechnungsabschluss der Zuckerfabrik Droebel in der Provinz Sachsen. Bei einem Aktienkapital von 150 000 Mark hat diese Fabrik im Jahre 1890/91 aus Zucker und seinen Nebenprodukten nicht weniger als 1 075 702 Mark erlöst und davon, einschließlich 11 912 Mark Abschreibungen, nur 896 257 Mark an Betriebs- und Geschäftskosten verausgabt. Der erzielte Gewinn beläuft sich somit auf 179 445 Mark, also auf 120 Prozent des Aktienkapitals. In einem Jahre haben also die armen Aktionäre ihr Kapital mehr als verdoppelt. Und auch diese Fabrik genießt die Ausfuhrprämien, welche ihr der Staat aus den Steuergebern des arbeitenden Volkes zuschiebt.

Hundert und zwanzig Prozent Dividende auf der einen Seite und auf der andern das grinfende Gespenst des Hungers. In Baden-Baden wurde am 9. Mai ein Mann, der auf dem Markte Wurzeln und Abfälle aufhob und gierig verschlang, von einem Schutzmann zur Wache gebracht; der Verhaftete erschoß sich aber vor dem Polizeigefängniß. Die bürgerlichen Blätter werfen die Frage auf, ob der Mann nicht im Wahnsinn gehandelt.

Möglich ist es, daß ihn der Hunger wahnsinnig gemacht. Ist es denn heute nicht schon der hellste Wahnsinn, wenn einer geboren wird und er kann sich nicht als der im geheiligten Ehebett eines reichen Vaters erzeugte Sohn ausweisen?

Der deutsche Botschafter in Wien, Prinz Reuß, hat eine neue Messe in C-moll komponirt und dieselbe in der Hofburgkapelle zur Aufführung bringen lassen. Das Urtheil über das Kunstwerk ist ein verschiedenes. Die Diplomaten behaupten, der Prinz sei ein ausgezeichnete Musiker, die Musiker wieder meinen, der Komponist sei ein hervorragender Diplomat. Stimmt beides, dann ist der Mann ein Genie und Deutschland kann sich nur Glück wünschen, einen solchen Vertreter zu besitzen.

Der Staat Portugal hat offen seinen Bankrott erklärt. Ein Dekret bewilligt zur Regulirung aller fälligen Zahlungszerspflichtungen einen sechsstägigen Aufschub. Gleichzeitig wurde der Papiergeldzwangskurs dekretirt. Seit dem Jahre 1888 wurden in Deutschland für 469 367 200 Mk. portugiesische Werthe auf den Markt gebracht. Der Sturz der „Portugiesen“ wird also auch bei uns wieder eine ganze Menge Mittel- und Kleinkapitalisten zu den Todten werfen und die Kapitalskonzentration beschleunigen. Die Mühlen des ausfaugenden Militarismus mahlen sicher. Ein Bivat dem nächsten Staatsbankrott.

Der Rechtsanwalt Wölffel in Merseburg hat eine Einladung des volksthümlichen (sozialistischen) Wahlvereins zurückgewiesen mit der Erklärung, er pflege überhaupt nicht in Versammlungen zu sprechen, für welche ein Eintrittsgeld erhoben wird „gleich einem Affentheater.“ Der Mann kann erstens einmal, trotzdem er Rechtsanwalt ist, nicht deutsch schreiben. Doch das geht uns hier nichts an; es besteht kein Gesetz, welches die Kujonirung der Mutterprache verbietet. Aber das Eine müssen wir den Herrn fragen: Hält er sich wirklich für so hervorragend, daß er meint, es sei bloß ihm zu Ehren ein Eintrittspreis für das „Affentheater“ festgesetzt worden?

In einer Berliner Schuhmacher-Versammlung wurde unlängst der Antrag gestellt, die Tellerammlung nach Schluß der Versammlung fortzusetzen und den Uebererschuß dem Polizeipräsidenten zu überweisen, damit bei Streiks die Hochwohlthöbliche auch auf die Arbeiter schaue. Die Versammlung wurde nicht aufgelöst, der Antragsteller aber notirt. Die bewußten drei Tausend werden Herrn Kühnemann jetzt wahrscheinlich in Bälde wieder zugehen.

Ueber die Gemekel in Fournies berichten wir an anderer Stelle. Genau eben so grundlos wie in Fournies sind die Mezeleien im Komitat Velés in Ungarn. Hier wurde die Menge durch den Hohn des Beamten provozirt, der ihnen ihre Fahne nahm, sie stundenlang hinzog und dann, als die Soldaten angekommen waren, sie hegte. Und auch hier wieder wurde jenes furchtbare Wort der Vergleute im Ruhrrevier wiederholt; die Arbeiter riefen der Soldateska zu: „Wir haben nichts zu verlieren, wenn wir sterben, so thut das nichts.“

„Wir haben nichts zu verlieren!“ Hört Ihr noch nichts?

In Barcelona wurden mehrere Petarden abgebrannt und dadurch eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert. Die üblichen Verhaftungen sind vorgenommen, desgleichen ist die Soldateska einmarschirt. In St. Martinus de Provenials kam es zwischen Ausständigen und der Polizei zum Kampf mit Revolvern, Messern und Knütteln. Einige 60 Ausständige und Polizisten wurden verwundet; eine Anzahl Verhaftungen wurde vorgenommen. Auch die Provinzen sind im Aufruhr und setzen die nöthigen Soldaten in Bewegung.

Die internationale Verbindung der Arbeiter-Organisationen, die von England aus angeregt wurde, scheint Fortschritte zu machen. Es wurde i. B. ein Aufruf veröffentlicht, welchen die englische Gas- und allgemeine Arbeiter-Union erließ und in welchem ersucht wurde, für jedes Land einen internationalen Arbeiter-Sekretär zu ernennen, durch den im Falle von Streiks

u. s. w. die Nachrichten ausgetauscht werden sollten, so daß die Arbeiterbewegung eines Landes über die Vorgänge in dem anderen unterrichtet werden kann. Wie wir Londoner Zeitungen entnehmen, haben die Organisationen der verschiedenen Länder dem Projekt zugestimmt und zum Theil schon ihre Sekretäre erwählt. Frankreich, Italien, Schweiz, Spanien, Norwegen und Dänemark haben bereits ihre internationalen Arbeiter-Sekretäre ernannt, durch die ein Austausch der Nachrichten über die Arbeiterbewegung vor sich gehen kann. Oesterreich, Ungarn und Deutschland haben mit Rücksicht auf die politischen Schwierigkeiten, die der Wahl eines internationalen Arbeiter-Sekretärs entgegenstehen, vorläufig von der Wahl eines solchen abgesehen, doch hat für Deutschland die Generalkommission der Gewerkschaften in Hamburg, für Oesterreich und Ungarn die Redaktion der dortigen Parteipresse es unternommen, die Kommunikationen mit der ausländischen Arbeiterbewegung aufrecht zu erhalten.

In der Aufsehen erregenden Rede des Kaisers in Düsseldorf wird vor Allem ein Satz, der die Festtheilnehmer zu Weisheit zwang, in der ganzen Welt lauten Wiederhall finden, der Satz: „Könnte ich nur den europäischen Frieden in meiner Hand halten, ich wollte jedenfalls dafür sorgen, daß er nicht mehr gefährdet werde.“ Leider sind die Verhältnisse manchmal stärker als der Wille der Fürsten, wie wir das namentlich auch bei Preußen so oft erlebt haben. Wie hat nicht König Wilhelm I. „gerungen“, bis die „Verhältnisse“, repräsentirt von seinem Minister Bismard, ihn schließlich doch überwältigten! Und wie hat 1870 das bis an die Zähne gerüstete und schlagbereite Preußen erst von der Krigeberklärung Napoleons III. überrascht und gezwungen werden müssen, bis es zuschlug und die nun ihrerseits überraschten französischen Heere aufrollte! Die „Macht der Verhältnisse“ hat Preußen immer „gezwungen“, wenn es kriegsbereit und kriegsgerüstet war. Wir hoffen aber, daß die Versuche Kaiser Wilhelms II., den Frieden zu erhalten, glücklicher sein werden als König Wilhelms I., der bei solchen Versuchen niemals Glück hatte.

Der Kaiser bei den Bonner Studenten. Der Kaiser, der früher selbst dem Korps der Borussia in Bonn angehört hat, wohnte einen Kommers der Bonner Korpsstudenten bei. Er nahm seinen Platz nicht am Tische seines eigenen Korps, sondern begab sich zu dem Tische des nach der herkömmlichen Ordnung gerade präsidierten Korps Rhenania und ließ durch dessen Ersten mittheilen, daß er selbst das Präsidium beim Kommerse führen wolle. Mit dem Stärker und in der Kneipjacket der Borussia eröffnete der Kaiser sofort den Kommerse mit dem üblichen Salamander auf einen fröhlichen Verlauf desselben. „Kein noch so erfahrener Korpsbursche“, so schreibt die „Köln. Ztg.“, „kann sich rühmen, des Kommerse, der bei solchem Anlaß nicht geringe Anforderungen an Gedächtniß und Geistesgegenwart stellt, so sicher Herr zu sein, wie der Kaiser sich erwiesen hat.“ Die jungen Semester habe ein „freudiges Entzücken erfaßt, daß sie unter den Augen ihres Kaisers sich als brave Korpsburschen und Fische zeigen und bewähren durften. So oft ein Lied beendet war, verbandete der Kaiser „mit seiner schmätternenden und doch so freundlich wohlklingenden Stimme: „Silentium, Lied ex! Schmollis den Sängern!“

Dann hielt er eine längere Rede, in der er unter anderem die Ueberzeugung aussprach, „daß ein junger Mann, der eintritt in ein Korps, durch den Geist, welcher in demselben herrscht, und mit diesem seine wahre Richtung für das Leben erhält, denn es ist die beste Erziehung, die ein junger Mann für sein späteres Leben bekommt, und wer über die deutschen Korps spottet, der kennt ihre wahren Tendenzen nicht. „Wer aber Korpsstudent, wie ich gewesen ist, weiß das am besten.“ Der Kaiser erwähnte sodann die Studentenmensuren und fuhr etwa also fort: „Wie im Mittelalter



so furchtbarer, als gerade die Grundlagen unseres heutigen politischen Zustandes betroffen werden. Wir Sozialdemokraten haben ja niemals in der sogenannten deutschen Einheit, wie wir sie jetzt haben, etwas besonders schönes finden können. Aber der Bourgeoisie scheint sie doch als das Höchste und Größte, was hat geleistet werden können; ihr ist sie ein Heiliges, Erhabenes, ein erreichtes Ideal; und wenn auch im Hintergrunde dieses Ideals ziemlich schmierige Geschäftskalküle schlummern, so kommt ihr das doch nicht zum Bewußtsein; wirklich, der Gedanke des geeinigten Deutschland ist einer der wenigen, welche für diese Leute noch eine höhere, geistige Bedeutung haben.

Und die Erfüllung dieses Ideals wurde erreicht durch eine schamlose Fälschung, durch einen frechen Betrug, durch eine verrückte Lüge!

Wir sind nicht sentimental. Die Geschichte operirt mit Blut, Meineniden, Kriegen, Mordthaten; und skrupellose Verbrecher, wie Bismarck, sind ihre beiden Werkzeuge. Aber die Erkenntniß, daß das so ist, und immer so gewesen ist, hindert doch nicht, das Gesindel zu brandmarken, das „die Geschichte macht“, die Fenster an den Pranger zu stellen, welche die Völker in den Tod getrieben haben.

Den unmittelbaren Anlaß zur deutschen Einheit preußischer Façon gab der deutsch-französische Krieg. Die Franzosen, von denen wir doch stets nur Gutes genossen, die nach der Revolution ihre kaiserlichen Heere nach Deutschland geschickt hatten, um auch Deutschland aus den mittelalterlichen Fesseln zu befreien; deren Revolutionen dann das ganze Jahrhundert hindurch es immer gewesen waren, welche auch uns den Muth und die Hoffnung auf Freiheit gaben; auf die wir immer mit Verehrung geblickt hatten, als die Lehrer der Freiheit — die wurden uns mit einem Male als „Erbsünde“ dargestellt. In einen „heiligen Krieg“ zogen wir gegen sie. Und auf dem darniederliegenden Körper des blutenden Frankreich treten dann die Fürsten zusammen, um das „einige Deutschland“ zu Stande zu bringen.

Das war der perfideste Streich der schmachbedeckten Reaktion gewesen, die Krone ihrer schamlosen Thätigkeit: Frankreich, das Land der Revolution und der Freiheit, mußte zu Boden getreten werden; denn nicht gegen Napoleon führte man Krieg, sonst hätte man ja schon nach der ersten Hälfte Frieden schließen können, sondern gegen Frankreich. Frankreich mußte man vernichten und zu Boden treten. Dann konnte man an das zweite Werk gehen, an die „Einigung Deutschlands“, das heißt, die Reaktion, die bis dahin immer in d. n. einzelnen Staaten verschieden vorwärts schritt, zu zentralisiren, und das dumme Volk, das sich einbildete, frei zu werden, wenn sein Gefängniß größer wurde, unter eine einheitliche, starke Fuchtel zu bringen. Und endlich konnte man dann die Macht Rußlands stärken, dieses uneinnehmbaren Thurses der Reaktion.

Wie prachtvoll war dieser Plan ausgedacht; wie herrlich stimmte diese politische Berechnung mit den sozialen Verhältnissen, und wie glänzend glückte sie! Ist nicht das Ziel erreicht?

Was mögen für Mittel angewendet sein, um das alles zu Wege zu bringen! Welche Entrüstung wird die Nachwelt pöden, wenn einst die verschlossenen Archive sich öffnen werden und alle Schandthaten, die hier begangen sind, zu Tage kommen!

Eine wenigstens ist jetzt wieder bekannt geworden: die Fälschung der Ems-Depeche.

Der König von Preußen soll bekanntlich 1870 in Ems von dem französischen Gesandten Benedetti beleidigt sein; diese Beleidigung wurde durch eine Depeche aus Ems sofort verbreitet und dadurch die Kriegsurie entfesselt.

Zwar erklärte Benedetti, daß die Beleidigung erlogen sei; Lieblnecht veröffentlichte eine Mittheilung von Hans Blum, daß Bismarck ihm anvertraut habe, er selbst habe die Depeche gefälscht, um die Franzosen zur Kriegserklärung zu bringen. Und auch Kaiser Wilhelm gab der Wahrheit die Ehre, indem er erklärte, „daß es in Ems weder Beleidiger noch Beleidigten gegeben habe.“ Aber auf Benedetti hörte Niemand, Lieblnecht wurde wegen seines Artikels verurtheilt, und die Aussage Wilhelm's wurde todgeschwiegen.

Jetzt erzählt noch Graf Noen, der damalige Kriegsminister, in seinen nachgelassenen Memoiren, daß „die Sensationsdepeche über die Unterredung Benedetti's mit König Wilhelm — bei der eben der König beschimpft sein sollte — im Ministerrath zu Berlin in der Wilhelmstraße redigirt und durch's Wolff'sche Bureau, von Ems datirt, in die Welt geschickt wurde.“

Daß Napoleon den Krieg nicht wollte, mußte sich wohl jeder Mensch sagen; oder er hätte so dumm sein müssen, wie die deutschen Spießbürger, welche den Bismarck'schen Schwindel geglaubt haben. Aber mit Frechheit kommt man durch die Welt. Nur eine eiserne Stirn muß man haben, dann geht alles, und so hat denn auch das Volk dem Bismarck mit der eisernen Stirn alles geglaubt.

Die Ems-Depeche eine Fälschung! Es schwindelt einem, wenn man sich das ausmalt: auf einem Verbrecher ruht das deutsche Reich, ein Verbrecher ist der deutsche Nationalheros, ein gemeiner Fälscher, der unter gewöhnlichen Verhältnissen mit Zuchtstrafe bestraft würde, der Begründer des deutschen Reichs!

Früher, als Bismarck noch im Regiment war, haben wir wohl manchmal gewünscht, diesen Menschen am Galgen

enden zu sehen. Aber was wäre das für eine Strafe! Es giebt eine bessere Strafe für ihn: Mit dem Brandmal des Verbrechers gezeichnet soll seine blutbesleckte Gestalt durch das Andenken der zukünftigen Geschlechter gehen! So lange es eine Geschichte giebt, soll man seinen schuchwürdigen Namen nennen, wie man die Namen von Judas Ischarioth, Caligula, Borgia und anderer Ungeheuer nennt.

### Zur Frage der Landagitation.

E. S. Um das hohe Ziel der Menschenbefreiung zu erreichen, welches sich die Sozialdemokratie gesteckt hat, ist, wie jetzt wohl auf allen Seiten innerhalb der Partei zugestanden wird, die Gewinnung der proletarischen Landbevölkerung nicht nur für die politische Partei des Sozialismus, sondern auch vornehmlich für dessen Prinzipien von Bedeutung. Die vom Ackerbau lebende Bevölkerung bildet noch immer die Hälfte der gesammten Einwohnerschaft in Deutschland und daraus geht schon hervor, daß ihr Einfluß auf die Staats- und Wirthschaftsverfassung nicht unterschätzt werden darf. Die bürgerlichen Parteien sind sich auch dessen stets bewußt gewesen, daß die Anhängerschaft des platten Landes ihren Bestrebungen ein größeres Gewicht verleiht, als der politische Anhang, welcher sich ausschließlich auf die Stadtbevölkerung beschränkt und mit einem gewissen Grade von Verechtigung konnte darum seiner Zeit der verlorrene Ex-Bismarck darauf verweisen, daß die landwirthschaftliche Bevölkerung stark genug sei, um ihre und des ganzen Volkes Interessen sicher zu stellen.

Wenn nun auch der Umfang der ländlichen Bevölkerung von Jahr zu Jahr relativ im Abnehmen begriffen ist, während andererseits derjenige der städtischen Bevölkerung immer stärker anschwillt, so wird doch die Masse der ackerbaureibenden Bevölkerung noch für absehbare Zeiten so zahlreich sein, daß jede Umformung des Staatswesens, besonders aber die Umwandlung der privatkapitalistischen Produktionsform in die sozialistische, von ihrer Mitwirkung und ihrem Verständniß für diese Kulturfortschritte auf die Dauer abhängig bleibt. Sehr lehrreiche Beweise hierfür bietet uns die neuere französische Revolutionsgeschichte, aus der sich ersehen läßt, daß durchgreifende Veränderungen im Staats- und Wirthschaftssystem durch die industrielle Arbeiterklasse allein, ohne ein aufgeklärtes und zur moralischen wie physischen Unterstüßung bereites ländliches Proletariat, gewöhnlich nicht festgehalten werden können. Beachtet man ferner, daß der Militarismus seine beste Kraft aus dieser bäuerlichen proletarischen Bevölkerung zieht und daß er seiner Aufgabe, die arbeitenden Klassen unter die Herrschaft des ausbeutenden Kapitalismus zu beugen, nur gerecht zu werden vermag, wenn ihm ein willenloses und an ein unfreies Dasein gewöhntes Menschenmaterial zur Verfügung steht, so ergibt sich für eine Partei, welche den Militarismus unentwegt bekämpft, von selbst die Aufgabe, die Landbevölkerung aus ihrer geistigen Umnachtung zu befreien. Die ländliche Bevölkerung zum Klassenbewußtsein und zur Erkenntniß ihrer trostlosen Lage zu bringen, bedeutet eine empfindliche Schwächung des Militarismus.

Die Aufgabe ist mithin der Sozialdemokratie gestellt, es erübrigt sich nur die Frage, wie sie am schnellsten und gründlichsten zu lösen sei.

Früher hat man oft die Befürchtung ausgesprochen, daß die Verbreitung des Sozialismus auf das platte Land an den verböhrrten Eigentumsbegriffen der bäuerlichen Bevölkerung einen energigehenden Widerstand finden würde und unsere bürgerlichen Gegner wiegen sich gegenwärtig noch in der Hoffnung, daß die sozialistische Idee das Landvolk nicht werde begeistern können. Darauf ist zunächst zu erwidern, daß die Proletarisirung der Massen auf dem Lande in Folge der wirthschaftlichen Entwicklung reißende Fortschritte gemacht hat und noch macht, und daß die Erwerbung von Grundeigentum, welches dem Besitzer auch nur die allerbescheidenste selbständige Existenz garantiert, für sie gerade so zur Utopie geworden ist, als für den Industriearbeiter die Möglichkeit, sich durch Fleiß und Sparsinn zum konkurrenzfähigen Unternehmer emporzuschwingen. Für das Heer der besitzlosen Landarbeiter, das in Deutschland schon jetzt auf beinahe eine Million Individuen angewachsen ist, trifft also der Einwand gar nicht einmal zu; aber auch für die drei Millionen Zwergebauern — die Häusler, Ackerbürger, Kolonisten, Kätthner und unter welchen Titeln und Wärdern sie sonst noch vorkommen mögen, welche durch Bebauung ihrer winzigen Parzelle noch nicht im Entferntesten ihre Subsistenz gewinnen können, ist er nur relativ berechtigt.

Es ist nicht der juristische Begriff des Eigentums — wie unsere denkfähige Bourgeoisie es voraussetzt — an dem das Kleinbäuerthum mit aller Zähigkeit festhält, sondern der wirthschaftliche Werth des Eigentums für die Sicherung der Existenzbedingungen. Zwischen kleinbäuerlichem Eigentum und kapitalistischem Eigentum besteht ein himmelweiter Unterschied. Das erstere ist dem Besitzer nichts weiter als Arbeitsinstrument, womit er befähigt wird das eigene nackte Leben ganz oder theilweise und unabhängig von dem Willen eines Dritten zu erhalten; das kapitalistische Eigentum dagegen ist für seinen Besitzer ein Mittel zur Ausübung der ökonomischen Herrschaft über dritte Personen, aus deren Arbeitsleistung der Kapitalist Mehrertheile herauspreßt. Es ist deshalb klar, daß der Eigentumsbegriff ein verschiedenartiger sein

muß, je nachdem man ihn vom Standpunkt des Besitzers auffaßt, für den das Eigenthum lediglich Arbeitsmittel zur freien unabhängigen Betthätigung der eigenen Arbeitskraft ist oder vom Standpunkt des Unternehmers, für den es zu einer Quelle der Mehrwerthbildung durch Ausbeutung der Lohnarbeiter wird. Der Parzellenbauer findet in seinem Grundeigentum nichts anderes als die Gewinnung einer karglichen Existenz und oftmals das nicht einmal, während das kapitalistische Eigenthum seinem Besitzer Herrschaftrechte über die besitzlose, wirthschaftlich unselbständige Menschheit zuertheilt.

Das Eigenthum des Zwergebauern hat deshalb für denselben durchaus nicht jenen ideellen Werth, welchen der Kapitalist dem produktiven Privateigentum beimißt; es besitzt aber auch seinen materiellen Werth nur unter der privatkapitalistischen Wirthschaftsordnung, wo es dem Produzenten eine wenigstens scheinbar unabhängige Existenz gewährleistet. Da der Kleinbauer seinen Lebenserwerb ausschließlich aus einer ununterbrochenen, angestrengtesten Selbstarbeit bezieht, so ist es einzig die wirthschaftliche Selbständigkeit, welche ihm das Privateigentum an einer Scholle Landes lieb macht, nicht aber die juristische Bedeutung, welche dem Eigentumsbegriff innewohnt. Ist etwa das Recht, das Eigenthum zu veräußern, zu verpfänden, zu vererben oder zu vernichten, kurzum zu machen, was man damit will, diejenige Eigenschaft, welche dem Privateigentum seinen besonderen Reiz verleiht? Gewiß nicht, obwohl die Bourgeoisie diese knabenhafte Einbildung in die Köpfe des gesammten Kleinbäuerthums in Stadt und Land verpflanzt sehen möchte.

In der sozialistischen Gesellschaft hat nun der Kleinbauer keine Veranlassung mehr, um eine selbständige unabhängige Existenz besorgt zu sein, sie wird ihm nicht nur garantiert durch die Gesellschaft, sondern auch bequemer und behaglicher gestaltet, als im bürgerlichkapitalistischen Staatswesen. Mithin fällt für den kleinbäuerlichen Eigentümer jeder Grund weg, sich an dem Privatbesitz an Grund und Boden festzuklammern, sobald ihm eine bessere, eine glücklichere Zukunft eröffnet wird. In der sozialistischen Gesellschaft bleibt er nach wie vor Besitzer der Bodenschicht, wenn auch nicht mit den juristischen Eigentumstiteln der heutigen Gesellschaft.

Wird der Bauer daran gewöhnt, sein Eigenthum nicht durch die kapitalistische Brille zu betrachten, so wird in ihm bald die falsche Vorstellung von dem wirklichen Werthe seines Eigentums beseitigt werden können, er wird alsdann die Vorzüge einsehen lernen, welche die genossenschaftliche Großproduktion in der Landwirtschaft für seine Person zur Folge hat. Sein Eigenthum und dasjenige des kapitalistischen Ausbeuters sind eben zwei verschiedene Dinge und nur volkswirtschaftlich ganz brennende Köpfe, wie beispielsweise derjenige des Irlehrmannes Richter, können beide Dinge mit einander konfundiren. So sehr der kapitalistische Eigentumsbegriff dem Sozialismus widerspricht, so wenig wird der bäuerliche Zwergebauer ein Hinderniß für denselben sein. Es kommt nur darauf an, die Unterschiede in dem Wesen der beiden Eigentumsarten auseinanderzuhalten und bei jeder Agitation scharf zu betonen, um thörichte Anschauungen über den Werth des kleinbäuerlichen Eigentums zu zerstören.

Daß die sozialistische Agitation an den verkehrten Eigentumsbegriffen der Landbevölkerung scheitern sollte, ist daher mehr eine Illusion unserer Gegner, die sich an das Vorurtheil der Landbevölkerung als an einen letzten Strohhalm anklammern. Die wohlhabenden Gutsbesitzer, die Völkner, die ländlichen Arbeitgeber wird die Sozialdemokratie allerdings nicht gewinnen können, denn sie nähren sich redlich von der Ausbeutung fremder Arbeitskraft, aber sie bilden auch nur die verschwindende Minderzahl des platten Landes und darum wollen wir sie ruhig den bürgerlichen Parteien überlassen.

Die Voreingenommenheit der Landbevölkerung an sich gegen die Sozialdemokratie leugnen wir nicht, zumal wenn dieselbe an allen Orten Deutschlands mit allen Mitteln der Niedertracht künstlich gepflegt wird. Indessen bietet die heutige Staats- und Rechtsordnung so viele Angriffspunkte, daß eine Partei, wie die unsere, bei einer einigermaßen geschickten Taktik leicht das Ohr des Landmannes gewinnen kann.

Man darf hierbei jedoch nicht aus dem Auge verlieren, daß die Landbevölkerung noch der intellektuellen Schulung entbehrt, um die ökonomische Wissenschaft mit dem gleichen Verständniß und derselben Begeisterung in sich aufzunehmen wie die zielbewußte Arbeiterklasse der Städte. Es hieße deshalb das Pferd am Schwanz anzäumen, wollte man, namentlich in denjenigen Ortschaften, wo man sich von der Sozialdemokratie noch die ungeheuerlichsten Vorstellungen macht, in der Agitation mit Vorzügen debütiren, welche über das Begriffsvermögen der Zuhörer weit hinausgehen oder ihr Interesse nicht zu fesseln vermögen. Eine solche Agitation läme einem vollständigen Mißerfolg gleich. Die Agitation wird zuerst den Zweck verfolgen müssen, die Landproletarier zum Klassenbewußtsein zu erziehen, die vorhandenen Interessen gegenläufige klar zu legen und die Forderungen des Sozialismus in Bezug auf die Landwirtschaft auseinanderzusetzen.

Die Art und Weise, wie die rhetorische Agitation in Orten mit einer gegen uns aufgebehten Bevölkerung eingeleitet wird, ist manchmal ausschlaggebend.

Allgemein gültige Regeln lassen sich selbstverständlich nicht aufstellen, in erster Linie wird es aber die Aufgabe des Redners sein, die ländliche Zuhörerschaft aufmerksam und wohlwollend und sodann gelehrt für die Ziele der Sozialdemokratie zu stimmen. Dieser Grundsatz der

antiken Beredsamkeit, das „auditorum attentum, benevolum et docilem habeas“ des römischen Volksredners wird seine Wirksamkeit gerade bei der ländlichen Bevölkerung nicht verfehlen. Und wie könnte der Redner ein ländliches Auditorium aufmerksamer stimmen, als wenn er mit der historischen Entwicklung des Bauernstandes und der ländlichen Arbeiterklasse einsetzt! In kurzen, knappen Zügen ist der Landbevölkerung ein getreues Bild von ihrem früheren Wohlstande, den einstigen Besitzverhältnissen und von ihrer früheren Stellung im Staatswesen bis herab zu ihrer kümmerlichen Existenz, zu ihrer Verklavung in der Gegenwart zu entwerfen. Die Verraubung und Knechtung des deutschen Bauern durch Fürsten und Feudalherren bis an unser Jahrhundert heran, die Bedrückung der Bauern und ihre Vertreibung aus dem vererbten Besitz zur Zeit der sogenannten Bauernbefreiung, die Umwandlung der Leibeigenschaft in die Lohnsklaverei zu Gunsten der Großgrundbesitzer, der „gnädigen Herren“, sind historische Reminiscenzen, deren Erwähnung die Landproletarier mit Zutrauen erfüllt. Aus einer geschichtlichen Darstellung ihrer Verhältnisse werden dieselben entnehmen können, daß sie unmöglich ihre Freunde unter den Nachkommen der junkerlichen Räuber zu suchen haben, denen sie ihr jetziges elendes Dasein verdanken.

Die Aufmerksamkeit wird sich zu Wohlwollen steigern, wenn sich daran eine Kritik der heutigen Rechts- und Wirtschaftsordnung anschließt. Was speziell das Rechtssystem anbetrifft, so hält sich jeder Bauer, ob wohlhabend oder arm, durch dasselbe überdorth; er ist in früherer Zeit durch die Jurisprudenz nach allen Dimensionen geschunden und geschabt worden — kein Wunder, daß in ihm der Begriff der Klaffengesetzgebung dämmert. Diese Klaffengesetzgebung, namentlich in Ansehung des Prozeßrechts, des öffentlichen und Verwaltungsrechts, in ihrer Wirkung auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage des Landmanns ist bisher von sozialistischer Seite noch zu wenig untersucht worden, sie wird aber zur Förderung der Agitation aufs Korn genommen werden müssen, denn gerade in diesem Punkte ist jeder Bauer figlich. Die Erörterung der Lohnfrage, der Wohnungsverhältnisse, der übermenschlich langen Arbeitszeit der ländlichen Tagelöhner und ihre brutale Behandlung durch die Gutsherrn wird nicht nur ein reichhaltiges Waffenarsenal zur Bekämpfung des Agrarliberalismus liefern, sondern auch die Herzen der ausgebeuteten Landproletarier erwärmen. Sie werden ihre Noth um so bitterer empfinden, wenn sie erfahren, daß ihre Herren durch die Klaffengesetzgebung Millionen und Milliarden von Mark geschenkt erhalten, während ihnen eben von diesen Herren für eine Arbeit, unter deren Last sie fast zusammenbrechen, ein Lohn gereicht wird, der zur Fristung eines thierischen Daseins kaum hinreicht. Das ländliche Proletariat wird ferner darauf aufmerksam zu machen sein, welche Attentate neuerdings auf seine Freiheit von den adligen und bürgerlichen Großgrundbesitzern geplant werden. Der Aufhebung der Freizügigkeit und der Ein-

führung einer mittelalterlich-strengen Bestrafung des Kontraktbruchs wird bei der Agitation ein breiter Raum offen gelassen werden müssen, um die arbeitserfreundlichen und sozialreformatorischen Bestrebungen der Landlords ins rechte Licht zu setzen. Die ländliche Bevölkerung wird sich alsdann der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß ihr noch schlechtere Zeiten bevorstehen als bisher, sobald sie sich nicht ermannt und politisch regamer wird.

Mit rührender Naivetät wird von der liberalen Bourgeoisie zur Lösung der sozialen Frage des platten Landes ein Rezept verschrieben, das so einfältig es auch ist, immerhin bei der sozialistischen Agitation nicht unbeachtet gelassen werden darf, um irrige Vorstellungen unter den Landarbeitern von dieser Art „Sozialreform“ nicht aufkommen zu lassen. Die Bourgeoisie ist mit einer Sozialreform stets zur Hand, sobald es nämlich — nichts kostet; sie empfiehlt also die Parzellierung der Latifundien der Magnaten und labet die besitzlosen Landarbeiter großmüthig ein, soviel Parzellen zu kaufen als ihnen beliebt, mit was? — nun mit dem Gelde, das sich die Proletarier erst ersparen sollen. Ist es nicht so, ihr sparinnigen, weitherzigen Bourgeois? Hand auf's Herz oder vielmehr auf den Geldbeutel! Da war doch die vor mehrere tausend Jahren in Griechenland und Rom angereregte Sozialreform besser, damals wollte man ebenfalls theilen, aber wenigstens gratis. Doch wir würden dem bürgerlichen Liberalismus Unrecht thun, wollten wir glauben, seine sozialreformatorische Weisheit erschöpfe sich in diesem einen Vorschlag. Er vertritt noch einen anderen Gedanken, der aber nicht Original, vielmehr der Regierung und agrarischen Sozialpolitikern abgelauscht ist. Dieser Gedanke bezieht sich auf die Errichtung von Rentengütern, eine Scheinreform, die, selbst wenn sie in größerem Maßstab durchgeführt würde, für die Landarbeiter nicht nur werthlos, sondern eine drückende Fesseln sein würde.

Die Einrichtung von Rentengütern, welche in Preußen bereits gesetzlich geordnet ist, verfolgt den Zweck, dem Großgrundbesitzer einen an die Scholle gefesselten Arbeiterstamm zu sichern, es handelt sich dabei mithin um eine sozialpolitische Maßregel im pekuniären Interesse der feudalen Grundherrschaft, was nicht genug den Landarbeitern gegenüber betont werden kann. Ohne Zweifel ist das Rentengüterwesen ein pflückerischer Gedanke, es soll dem Proletarier der Eigentümersdübel damit eingepreßt werden, während man ihm andererseits durch die Rentenschulden Brotkorb so hoch hängt, daß er bei den Großgrundbesitzern des und wehmüthig um Arbeit betteln, sich den erswerendsten Arbeitsbedingungen unterwerfen muß, da er ohne Aufgabe seines Besitzthums sich anderer Orten keine lohnendere Beschäftigung suchen kann.

Eine derartige „Sozialreform“ wird man einer gebührenden Würdigung zu unterwerfen haben, zugleich aber die Vortheile der landwirtschaftlichen Großproduktion, der ausgedehnten Anwendung der Maschinenkraft, sowie der wissenschaftlichen Erfahrungen der Agrikultur-

technik für die Gesamtheit und das Individuum der ländlichen Bevölkerung auseinandersetzen müssen und damit ihr Verständnis für den Agrar-Sozialismus vorbereiten, indem man gleichzeitig die Eigenthumsbegriffe präzisirt.

In derjenigen Gegend, wo die Verschuldung des Bauernstandes und der wirtschaftliche Zerfallsprozeß große Fortschritte gemacht haben, ist außerdem eine Erörterung über die privatkapitalistische Entwicklung am Platze; doch setzt das Thema über die Verschuldungsfrage und das Bauernlügen Lokalkenntnisse voraus und es kann mehr schaden als nützen, sobald dieses Thema an Voraussetzungen geknüpft ist, die für die betreffende Gegend nicht zutreffen.

Selbstverständlich ist ferner eine Besprechung der Forderungen unserer Partei für die Gegenwart mit Rücksicht auf die Landbevölkerung. Zu den allgemein bekannten Postulaten der Landarbeiter nach Gewährung des Koalitionsrechts, höherer Löhne, kürzere Arbeitszeit, menschliche Wohnverhältnisse, verbesserte Arbeitsbedingungen, freier Volksschulunterricht, unentgeltliche, vereinfachte Rechtspflege u. s. w., werden noch die politischen Forderungen, wie die politische Gleichberechtigung in Kreis, Gemeinde und Staat, vermehrter Rechtsschutz gegen die Uebergänge der im Kreise unumschränkt regierenden Feudalherren hinzutreten können — Forderungen, welche der gesammten kleinbäuerlichen Bevölkerung gemeinsam sind.

Der Sozialdemokratie fehlt es also durchaus nicht an Angriffsmitteln zur Eroberung des platten Landes, sie wird auch dort ihren Siegeszug halten und Aufklärung schaffen und zwar gründlich.

## An unsere Leser!

Den Parteigenossen und Abonnenten zur Nachricht, daß alle Beschwerden die „Volls-Tribüne“ betreffend, an folgende Herren zu richten sind und zwar möglichst schriftlich:  
B. Wagh, Mariannenstr. 29, 3 Tr. bei Wahn,  
K. Grau, Wendenstr. 2, vorn 3 Tr.  
B. Hamann, Elisabeth-Ufer 56.  
Rob. Schmidt, Raunynstr. 24.  
Aug. Dietrich, Fruchtstr. 46, vorn 2 Tr.  
Otto Lambrecht, Landsbergerstr. 16, Querg. 2 Tr.  
Eugen Ernst, Hufschienenstr. 88, Hof r., 2 Tr.  
Emil Börner, Straßburgerstr. 69, v. 2 Tr. b. Köhler.  
Alb. Wurbs, Rixdorf, Kopstr. 52.

Da vielfach Beschwerden über die unpünktliche oder Nichtlieferung der „Tribüne“ seitens einiger Spediteure laut geworden sind, so ersuchen wir die Genossen und Abonnenten dringend, uns dieselben namhaft zu machen.

Die Berliner Preßkommission.

## Gustav Fritz

Berlin S., Parthenstr. 11.  
Lager fertiger Sonnen- und Regenschirme.

## Lassallebilder

in vorzüglichster künstlerischer Ausführung (Lithographie). Größe: 32x24 Centimeter sind ferner in unterzeichneten Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen und Kopierere zu beziehen.

Preis: 40 Pfennig.  
Wiederverkäufer Rabatt.

Carl Pirch, Charlottenburg, Strichstr. 7.

## Cigarren-Geschäft

F. Wiese

Rottbuser Platz, Ecke Skalitzerstraße 15  
wird Qualitätsraucher in empfehlende Erinnerung gebracht.

## Weerschaum,

Bernstein- u. Eisenbeinwaaren.

Spezialität:  
Portraits bewährter sozialistischer Führer, Cigarrenspitzen, Pfeifenköpfe, Schlipsnadeln, Manschettenknöpfe, Stäben und en gros, Broschen, en detail.

## B. Günzel

Grunnenstraße 157, am Rosenthaler Thor.

## Kuhlmeys's Gesellschaftshaus,

Schönhaufer Allee 28.

## 1. und 2. Pflingsfeiertag

## Großes Früh-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des Direktor Graas, unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängervereins „Vorwärts“.

Alle Genossen sind hiernit eingeladen.

NB. Die Kaffe-Küche ist von 5 Uhr ab geöffnet.

Nachmittags:  
Große Spezialitäten-Vorstellung.

## Oeffentliche Versammlung

der Cöpler Berlins und Umgegend  
am Dienstag, den 19. Mai cr. (3. Feiertag), Vormittags 9 1/2 Uhr  
in Joel's Salon, Andreasstr. 21.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Peus über: Die Interessengegensätze der heutigen Gesellschaft.
2. Bericht von der letzten Bauhandwerker-Konferenz.
3. Gewerkschaftliches.

Um zahlreiches Erscheinen der Kollegen ersucht  
Carl Thieme.

Sonntag, den 17. Mai 1891 (1. Pflingsfeiertag), Vormittags 11 Uhr,  
im Feen-Palast, Burgstraße, Eingang Wolfsgangstr.

## Grosse Matinée

Veranstaltet von der

## „Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend“

zum Festen kranker und hilfsbedürftiger Kollegen.

Unter gütiger Mitwirkung des Gesangs-Vereins „Lorbeerkranz“, Mitglied des Arbeiter-Sängers-Bundes, sowie verschiedener Spezialitäten.

Das Konzert wird von einer 20 Mann starken Kapelle ausgeführt.

Anfang 11 Uhr. Entrée 30 Pfg.

Billets sind in den mit Plakaten belegten Geschäften und bei sämtlichen Vorstandsmittgliedern zu haben.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Das Comité.

Allen Parteigenossen empfehle mein

## Restaurant „Zum rothen Meer“.

W. Haugk, Boehnstraße 12.

Genossen empfehle mein Gutgeschäst. Arbeite nur mit Fabrikanten, welche sich der Kontrollmarken deutscher Hutmacher angenommen haben. Bitte zu beachten: Köpenickerstraße 126, nahe der Adalberstraße.

## Adolph Kehr.

## Herren- u. Knaben-Garderobe, Arbeitsfachen, Bestellungen nach Maß,

empfiehlt wie bekannt in reellster Ausführung und allerbilligsten Preisen

## J. BAER, Berlin N., Gesundbrunnen, Badstr. 18, Ecke der Stettinerstrasse.

Ich habe keine Filialen und stehe mit ähnlich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Ernst, Berlin. — Verleger und Drucker: Maurer, Werner, Dinnick, sämtlich in Berlin SO., Elisabeth-Ufer 55.



der steife Kragen konnte das Blut nicht länger dort oben zurückhalten.

„Bitte, setzen Sie sich, Herr Pastor“, sagte er leicht hin. „Wenn Sie mit den Gefangenen zu sprechen wünschen, so steht es Ihnen frei, aber bleiben Sie einen Augenblick sitzen!“ (Er lautete wieder hinaus, und nun vernahm man deutlichen Hufschlag, zwei und zwei, wie von einem Pferde in gestrecktem Lauf.)

„Nein, gehen Sie noch nicht, Herr Pastor“, sprach er athemlos. Der Pastor blieb. Der Lieutenant bog sich, soweit er vermochte, zum Fenster hinaus. Das Traben des Pferdes kam immer näher, bis es in Schritt fiel, langsamer wurde und endlich ganz aufhörte. Geklirr eines Säbels und Sporen, Schritte, und Herr von Bleichroden hielt einen Brief in der Hand. Er riß ihn auf und las.

„Was ist die Uhr?“ fragte er sich selbst. „Sechs! Also in zwei Stunden, Herr Pastor, werden die Gefangenen erschossen, ohne Urtheil und Erkenntniß!“

„Unmöglich, Herr Lieutenant, man schießt Leute nicht so in die Ewigkeit!“

„Ewigkeit oder nicht, der Befehl lautet, daß es vor der Vesper geschehen sein soll, sofern ich mich selbst nicht für einen Menschen ansehn will, der mit den Freischützen gemeinsame Sache gemacht hat. Und hier folgt ein scharfer Tadel darüber, daß ich nicht den Befehl vom 31. August bereits ausgeführt habe. Herr Pastor, gehen Sie hinein und sprechen Sie mit ihnen und ersparen Sie mir Unannehmlichkeiten. . .“

„Sie halten es für eine Unannehmlichkeit, ungerechtes Urtheil mitzuthellen!“

„Aber ich bin doch wohl ein Mensch, Pastor! Glauben Sie denn nicht, daß ich ein Mensch bin?“

Er riß den Rock auf, um sich Luft zu machen, und begann im Zimmer auf- und niederzuwandern.

„Weshalb dürfen wir nicht stets Menschen sein? Weshalb müssen wir Doppeltgänger sein! O, Herr Pastor, gehen Sie hinein und sprechen Sie mit ihnen! Sind es verheiratete Männer? Haben Sie Frau und Kind? Vielleicht Eltern!“

(Fortsetzung folgt.)

## Warum geht Rußland auf Eroberungen aus?

Von Stepanal.

Aus Deutsche übertragen von B. N.

### III.

Wie dem auch sei, der Adel ist als grandbesitzende Klasse ruiniert und zerfällt sich, weil der Landbesitz sein einziges Privilegium ist. Die große Mehrzahl der russischen Adligen, welche früher Besitzer von Leibeigenen waren, besteht nur mehr aus Inhabern von Jochsrenten; heute stellt diese Schmarogerklasse ein bedeutendes Kontingent zu einer neuen sehr interessanten Klasse der russischen Gesellschaft, bei der wir ein wenig stehen bleiben müssen. Dieser Klasse und ihrem Charakter sind die meisten Eigenthümlichkeiten des russischen Lebens, die den fremden Beobachter überraschen, zu verdanken. Sie hat weder besondere Privilegien noch eine offizielle Stellung, nimmt aber den lebensfähigsten und wichtigsten sozialen Faktor, die geistige Thätigkeit, in Beschlag. Offiziell werden diese Leute oder vielmehr ein Theil derselben als „Kasnoschtschinski“ bezeichnet. Der beste Ausdruck würde „Geistes-Proletariat“ sein, das sie auch in der That bilden. Was sie auszeichnet, ist ihre mehr oder weniger hohe geistige Entwicklung und europäische Bildung, und die Noth, welche sie zwingt, durch jene ihre Brod zu verdienen. In allen Ländern haben die Leute, deren Beruf die geistige Arbeit ist, häufig keine andere Erwerbsquelle als diese. Sie bilden aber nur einen Bruchtheil jener ungeheuren Zahl von Menschen, welche, obgleich den bestehenden Klassen angehörig, weder Studien noch andere geistige Arbeiten vernachlässigen, da sie dieselben als einziges Mittel zur Vermehrung ihres Einflusses in politischer und sozialer Hinsicht betrachten. Rußland ist im Vergleich mit seinen westlichen Nachbarn ein armes Land, und in Anbetracht seiner politischen Lage durfte es diesen Bestrebungen nicht freien Lauf lassen. Die literarische Karriere war allein im Stande, die Adligen anzuloden; die Majorität war aber zu faul, um an den literarischen oder wissenschaftlichen Arbeiten ein großes Interesse zu nehmen.

Der Charakter dieser Klasse blieb also im Allgemeinen derselbe: sie bildet das geistige Proletariat im vollen Sinne des Wortes. Wir dürfen nur, um uns darüber zu vergewissern, einen Blick auf die materielle Lage der Studirenden der russischen Hochschulen werfen. Der kleine Adel, welcher keinen oder zu wenig Grundbesitz hatte, um davon leben zu können, hat zu dieser Klasse ein beträchtliches Kontingent gestellt; dann folgt das Heer von Regierungsbeamten zweiten und dritten Ranges, welchen es nur durch die größte Einschränkung gelingt, ihren Kindern eine genügende Erziehung zu geben, ohne ihnen eine Kopeke hinterlassen zu können. Einen verhältnißmäßig beträchtlichen Theil liefern auch die Priester der griechischen Kirche, deren zahlreiche Kinder sehr oft nicht geneigt oder auch nicht fähig sind, in einen Orden einzutreten.

Diese „Kasnoschtschinski“ bilden die Majorität der Beamten in der Civil und Militärverwaltung und leiten alle Industriezweige, bei denen einige Bildung erforderlich ist. In der Wissenschaft, Literatur und allen freien Berufen nehmen sie den ersten Rang ein. Die Befreiung der Leibeigenen hat viel zur Vermehrung dieser Klasse und zur Verminderung der öffentlichen Missethätiger und Pflastertreter sowie zur Verbreitung der Aufklärung bei-

getragen. Keine Klasse leidet unter dem herrschenden politischen System mehr als diese, keine ist unzufriedener als sie. Ich lege hier keinen Nachdruck auf die moralischen Leiden, die durch den Verlust des heiligen menschlichen Rechtes, frei denken und sprechen zu dürfen, verursacht werden; es ist leicht begreiflich, daß ein solcher Verlust einen gebildeten, denkenden Menschen geradezu zur Verzweiflung bringen kann. Was aber dem Leser schwer fallen wird, zu verstehen, sind die kleinen Plackereien, Verbote, Störungen, willkürlichen Unterdrückungen, welche all den unglücklichen Russen, die sich irgend einer geistigen Thätigkeit gewidmet haben, auf Schritt und Tritt drohen. Mag es sich um die Veröffentlichung einer periodischen Zeitschrift oder eines Buches, oder um die Gründung einer Elementarschule oder einer Genossenschaft handeln — alle: Schriftsteller, Verleger, Lehrer — alle, welche bei einem Unternehmen nichts weniger als die Plünderung des Volkes im Auge haben, sind verurtheilt, unter dem willkürlichen Druck der Zensur zu leiden, die ihre Schöpfungen und besten Ideen verstümmelt; auch sind sie niemals davor sicher, daß ihr Unternehmen und oft auch ihre Existenz nicht durch die brutale Dazwischentunft eines Gendarmen oder Polizeibeamten zu Grunde gerichtet wird.

Seit einiger Zeit deuten untrügliche Anzeichen darauf hin, daß selbst diese beschränkte Thätigkeit denen, die durch ihre Erziehung auf geistige Arbeit angewiesen sind, immer schwerer gemacht wird. Ein sehr bekannter russischer Publizist hat in einem kürzlich erschienenen Artikel viele erstaunliche Thatfachen angeführt, welche beweisen, daß in allen Berufsweigen, namentlich in der Medizin, in höheren Unterrichtswesen, in der Agronomie, der Technologie, die Zahl der Bewerber seit einigen Jahren über die Nachfrage und den Bedarf hinausgeht. In der Medizin, die noch vor kurzem als ein Beruf galt, bei welchem man am sichersten sein Brod fand, herrscht jetzt eine solche Ueberfüllung, daß sich zu jeder durch ein Semstwo, eine Stadt oder Hospitalverwaltung ausgedehnten Stelle 80 bis 90 Kandidaten melden. Während die Semstvos früher die größten Schwierigkeiten hatten, für die bescheidene Besoldung von 1500 — 2000 Rubeln einen approbirten Arzt zu bekommen, haben sie jetzt aus der Menge der Bewerber nur den geschicktesten zu wählen. Manche Semstvos benutzen diese zahlreichen Bewerbungen, um das Gehalt von 1500 auf 1000 oder von 2000 auf 1500 Rubel jährlich herabzudrücken, und wenn sie wollten, könnten sie sogar um noch geringeren Preis Ärzte haben. Mit zahlreichen wissenschaftlichen Diplomen ausgestattet, sehen sich diese manchmal in die Lage versetzt, um ein lächerlich geringes Gehalt die Stelle eines gewöhnlichen Feldschers anzunehmen. Das Kriegsministerium, welches noch vor kurzem zur Bildung eines Corps von Ärzten soviel Geld ausgeben mußte, weil diese es vorzogen, ihre Kunst frei auszuüben, wird jetzt so mit Gesuchen überhäuft, daß es sich genöthigt sieht, an die Ärzte die öffentliche Bitte zu richten, ihm keine nutzlosen Besuche mehr zu übersenden. Die offizielle medizinische Zeitschrift appellirt von Zeit zu Zeit nachdrücklich an die öffentliche Wohlthätigkeit, den approbirten praktischen Ärzten, welche brodblos sind und nicht die bescheidenste Anstellung finden können, hilfreiche Hand zu leisten. Kurz, der Markt ist jetzt von dem Artikel, welcher vor einigen Jahren noch so sehr begehrt wurde überfüllt. Indessen würde es durchaus nicht der Wahrheit entsprechen, wenn man annähme, daß das Land mehr Ärzte hat, als es bedarf. In England kommen vier, in den Vereinigten Staaten sogar zehnmal soviel Ärzte auf die gleiche Einwohnerzahl wie in Rußland. Letzteres hat auf 6400 Einwohner nur einen Arzt, und wenn man von den beiden Hauptstädten abieht, welche ein Fünftel aller Ärzte absorbiren, kommt nicht mehr als ein Arzt auf 8000 Einwohner. Auch in den Provinzen nahmen die Städte die meisten und sicherlich auch die besten Ärzte in Anspruch. In dem Charlow'schen Gouvernement praktiziren von 200 Ärzten 123 in der Stadt Charlow selbst und von den übrigen 87 nur 20 in den Dörfern, während der Rest es vorzieht, in den kleinen Provinzialstädten zu bleiben. In gewissen Gegenden vieler Gouvernements kommt manchmal nur ein Arzt auf 47 000, 50 000 und selbst auf 73 000 Seelen.

Die offizielle Statistik konstatirt daß von 100 verstorbenen Individuen 93 sterben, ohne je von einem Arzt untersucht worden zu sein. Nur 7% ist also ärztliche Hilfe zutheil geworden. Solche Zahlen sind bedenklich. Millionen russischer Bauern haben fast keinen Antheil an der Hilfe der Wissenschaft. Und doch weigern sich die Semstvos, junge Ärzte, welche ihnen ihre Dienste anbieten, anzustellen und kürzen denen, welche sie anstellen, das elende Gehalt. Die Bauern befinden sich in solch einem Elend, daß die Semstvos von ihnen keine Kopeke mehr verlangen können. Eine noch so wenig kostspielige ärztliche Behandlung ist also für die Bauern ein Luxus, auf dem sie keinen Anspruch machen können. Was den unbedeutenden Theil der Städter, welcher reich genug ist, den Arzt zu bezahlen, anbetrifft, so hat er an der kleinen Zahl von Ärzten welche aus unseren medizinischen Schulen hervorgehen, genug und sogar mehr als genug.

Dieselben Verhältnisse finden wir auch in allen anderen wichtigen Berufsweigen. Der Ackerbau steht in Rußland noch auf derselben Stufe wie im 13. Jahrhundert. Von den 385 Agronomen, welche in den Jahren 1861 — 1879 auf der Hochschule studirt haben, sind nur 36 im Jahre 1879 als Gutswärter angestellt worden — kein einziger darunter von einer Semstwo. Als darauf im Jahre 1881 die Geißel verschiedener epidemischer Krankheiten den Viehstand der Bauern vernichtete, wurde offiziell konstatirt,

daß mehr als 100 Thierärzte ohne Beschäftigung wären und sich vergebens an das Ministerium des Innern um eine Anstellung gewandt hätten, weil die Semstvos sich geweigert hätten, ihnen eine solche zu geben (Poriadok, 275).

Die Verhältnisse liegen ganz offen; für das geistige Proletariat hat eine heftige Krisis begonnen. Der größte Theil der dieser Klasse Angehörigen ist brodblos oder wird es bald sein, da der Bauer, der allein ihrer Hilfe bedarf, völlig ruiniert ist. Die Nothwendigkeit der innigsten Interessengemeinschaft zwischen den Vertretern der Kopf- und der Handarbeit ist von den aufgeklärtesten Russen immer lebhaft empfunden worden. Bei unsern besten Schriftstellern, Publizisten, Kritikern, Dichtern — hat diese durch die Humanitätsphilosophie des Westens hervorgerufene Empfindung die besten Resultate geliefert. Trotz der Strenge der Zensur haben sie es immer verstanden, dieselbe in den Werken, durch welche die drei letzten Generationen erzogen worden sind, zum Ausdruck zu bringen. Die tüchtige demokratische Gesinnung, welche alle gebildeten russischen Klassen entwickelt, welche bei den „Kasnoschtschinski“ und dem niederen Adel ihren Anfang nimmt und bei den höheren Ständen schwächer wird, — diese Gesinnung giebt die schönsten Hoffnungen für die Zukunft; nie wird sie durch die Anstrengungen der Regierung ausgerottet werden, und unsere besten Streiter wird sie immer anfeuern in dem Kampfe, den sie für die eigene Freiheit und die der Bauern gegen die Autokratie führen. Jetzt bestätigt sich dieses, wie wir gesehen haben, in vollkommener Weise.

Die Demokratie spricht nicht nur zu Kopf und Herz der Leute, sondern auch zum Magen, welcher bei Vielen für die Ueberzeugung am meisten zugänglich ist. Die Regierungsbeamten selbst, mit Ausnahme einiger höherer Beamten, können sich, wenn auch nicht der eigenen Person, so doch ihrer Kinder wegen, nicht wohl fühlen, wenn sie nur die geringste Sorge um die Zukunft drückt.

So werden die intelligenten und gebildeten Russen immer einmüthiger in ihrer Unzufriedenheit gegen die bestehende Ordnung der Dinge. Der Sturz des jetzigen politischen Systems, von welchem das Elend der Nation herrührt, ist für unsere intelligente Klasse eine Lebensfrage. Er bildet eine Nothwendigkeit, die sich allen, die nur fähig sind, es zu begreifen, fühlbar macht. Sie appellirt an alle Gefühle: an den Edelmuth hochherziger Naturen, an das Interesse aller, die klar sehen können. Dieser Umstand erklärt sowohl die Fähigkeit der Revolution, welche keine noch so grausamen Gewaltmaßregeln ausrotten können, als auch die große Sympathie, der sie in allen Schichten der Bevölkerung begegnet. Deshalb ist die Lage der Regierung auch so kritisch. Sie kann sich von ihren Todfeinden nicht losmachen, weil der moderne Staat nicht einen Tag ohne eine große Anzahl geistiger Kräfte bestehen kann. Ist es denn möglich, daß ein russischer Student, der die durch unsere edle und humanitäre Literatur gebotene Geistesbildung in sich aufgenommen hat, ein Diener des Zaren wird und sich dazu entschließt, unseren Bauern das Blut auszusaugen? Gewiß nicht. Der graue Mantel des sibirischen Deportirten wird auf ihm nicht so schwer lasten, als die Uniform eines Beamten. Nur wer kein moralisches Gefühl mehr hat, wer ein schamloser Egoist und aller Menschenwürde ledig ist, kann ohne Bedenken die Stellung eines Tschinownik (Beamten) des Zaren annehmen. Dies erklärt die Unredlichkeit, die Plünderungen und Unterschleife, welche die russische Verwaltung so verächtlich gemacht haben.

Was nun diejenigen anbetrifft, welche aus Noth oder traditioneller Gewohnheit als Beamte in den Dienst der Regierung treten, so werden sie unzufrieden oder beginnen gar gegen die Regierung zu komplottiren. Der geheime Bericht des Grafen Schuwalow, des früheren Chefs der „dritten Abtheilung“ und Gesandten in England, legt ein unparteiisches Zeugniß dafür ab, daß die allgemeine Abneigung der Tschinowniki kein Geheimniß für die Regierung ist. Und ein nicht minder unparteiisches Zeugniß giebt die Liste der aus politischen Gründen stattegefundenen Verhaftungen, welche beweist, daß Verbindungen zum Zwecke der Revolution unter den Beamten nicht minder allgemein sind, als in den anderen Gesellschaftsklassen. Sich auf einen solchen Beamtenstand verlassen zu müssen, ist für eine Regierung zum Mindesten gefährlich; derartige Verhältnisse bieten eine äußerst traurige Perspektive und geben einen besonders günstigen Boden für Verschwörungen ab — von den kleinsten, welche sich in Akten des Terrorismus äußern, bis zu den größten, bis zu dem gewaltigen Staatsstreich, der früher oder später die Autokratie und die Autokraten stürzen wird, wenn nicht eine allgemeine Perfection des Staates die Regierung schon vorher zwingt, die Waffen zu strecken.

## Kornzölle in Deutschland nach Geschichte und Statistik. \*)

### I.

Die Agrarier gewannen den Fürsten Bismarck für den Schutzzoll. Derselbe kommt einem Landwirth in jenem Verhältniß zu gute, in dem er Tauschwerth (für

\*) Wir drucken diesen Aufsatz von Rudolf Meyer aus den „historisch-politischen Blättern“ in seinen wesentlichen Partheien im Folgenden ab. Der Verfasser ist zwar konservativ, und so weichen unsere Ansichten von den seinen in manchen Punkten ab; aber gerade in dem hier besprochenen Thema werden sich die ehrlichen Männer aller Parteien einig sein. Für seine Veröffentlichung ist Meyer mit schmerzlichen Vereidungen nicht verschont geblieben; dieses Gesichts hat er schon früher gehabt. Möge ihm die Anerkennung seiner Gegner trösten; die ist vielleicht mehr werth, und schwieriger zu erlangen, wie die von Parteilgenossen.



